Zeitschrift: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 15 (1998)

Artikel: Zur Deckung des bäuerlichen Konsumbedarfs in der Ostschweiz im Spätmittelalter

Autor: Sonderegger, Stefan / Zangger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-872005

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stefan Sonderegger und Alfred Zangger

Zur Deckung des bäuerlichen Konsumbedarfs in der Ostschweiz im Spätmittelalter

Einführung

Bäuerlicher Konsum war im späten Mittelalter in erster Linie Konsum von Nahrungsmitteln, und auf diesen wollen wir uns in unseren Ausführungen beschränken.

Die bäuerlichen Ernährungsgewohnheiten in unserem Untersuchungsraum und -zeitraum sind noch wenig bekannt und bisher auch erst ungenügend erforscht worden. Was in bäuerlichen Haushalten zu welchen Tageszeiten, an den verschiedenen Wochentagen, während Fastenzeiten, im Wechsel der Jahreszeiten, bei festlichen Anlässen, im Alltag oder in der Not gegessen und getrunken wurde, kann nur anhand weniger Beispiele und oft nur in indirekter Weise erschlossen werden. Zwischen den Extremen des satirisch überzeichneten bäuerlichen Hochzeitsmahls in HeinrichWittenwilers Ring-Dichtung, der zu Klagen Anlass gebenden Völlerei bei Zehntmählern und der drastischen Schilderung der Hungersnot von 1437–1438 in der Klingenberger Chronik liegt noch vieles im dunkeln.[1]

Auch unser Beitrag, der auf Materialien des Heiliggeistspitals in St. Gallen und der Prämonstratenserabtei Rüti im Zürcher Oberland beruht, liefert nur *indirekte* Hinweise zum bäuerlichen Nahrungsmittelkonsum im Spätmittelalter, denn er stützt sich auf Quellen zweier Institutionen, die in ihrer herrschaftlich-ökonomischen Funktion als «Appropriationsstrukturen» gekennzeichnet werden können.[2] Dies bedeutet, dass nur über Abgabenbeziehungen zwischen Bauern und Grundherren bzw. Grundeigentümern auf einen bäuerlichen Nahrungsmittelbedarf und auf dessen Deckung geschlossen werden kann.

Ein Grund, weshalb bäuerlicher Konsum bisher forschungsmässig eher vernachlässigt worden ist, liegt womöglich im Umstand begründet, dass die Landwirtschaft unserer Untersuchungszeit und auch bis weit in die frühe Neuzeit hinein als Subsistenzwirtschaft aufgefasst wird. Dies impliziert, dass die bäuerlichen Familienwirtschaften, einmal abgesehen von der Abgabenbelastung, primär für den Eigenbedarf produzierten und auf dem Markt nur einen geringen Teil ihrer Produkte absetzten bzw. nur wenige Bedarfsgüter erwarben. Auch das Modell vom «ganzen Haus», das die bäuerliche Familienwirtschaft als Einheit von Betrieb und Haus-

halt und somit von Produktion und Konsum postuliert, hat die Suche nach einer ausserfamiliären Deckung des Konsumbedarfs wie auch nach einer marktorientierten Produktion eher erschwert als gefördert.[3]
Unsere These lautet demgegenüber, dass die spätmittelalterlichen Bauernhaushalte in unseren Untersuchungsgebieten in teilweise recht komplexe, teilweise auch naheliegende einfache Systeme des Austauschs, Kaufs und Verkaufs von Lebensmitteln eingebunden waren und ihre Konsumbedürfnisse über solche Systeme zu befriedigen suchten.
In ihrem 1977 erschienenen Buch «Feudalismus-Materialien zur Theorie und Geschichte» gehen Ludolf Kuchenbuch und Bernd Michael davon aus, dass die mittelalterliche Bauernwirtschaft eingebunden war in die lokalen Austauschverhältnisse. Solche ergeben sich nach Kuchenbuch/Michael bereits aus Formen der einfachen Kooperation im lokalen Rahmen, d. h. durch die innerdörfliche Arbeitsteilung, die den Tausch von Produkten gegen Arbeit und umgekehrt sowie den Tausch von Produkt gegen Produkt erzwingt. Hinzu kommt die Abhängigkeit der Bauernwirtschaft von Gütern, die nicht aus örtlichen Ressourcen gewonnen werden können (z. B. Salz, Metalle) sowie die Möglichkeit, eigene Überschüsse auf Märkten oder ähnlichen Einrichtungen gegen andere Güter oder Geld zu tauschen. Die bäuerliche Produktionssphäre im vorindustriellen Europa war ohne Zweifel mit der Warenzirkulation verbunden, die jedoch nur *ergänzende* Aufgaben erfüllte, da die Bauernwirtschaften den überwiegenden Teil ihrer Reproduktionsmittel selbst produzierten.[4] Dass Bauernwirtschaften keine reinen Subsistenzwirtschaften darstellten, sondern an die Warenzirkulation angeschlossen waren, scheint mit dem heutigen Kenntnisstand über die ländliche Gesellschaft des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit unbestritten, die Frage ist nur, wie stark dies der Fall war. Es ist deshalb nach wie vor im Einzelfall zu untersuchen, welche Konsumgüter eine Bauernwirtschaft für den Tausch oder Verkauf produzierte und umgekehrt auf diesem Weg erwarb. Wir greifen in diesem Sinne zwei Beispiele aus der heutigen Ostschweiz heraus.

Konsum in der bäuerlichen Familienwirtschaft. Das Fallbeispiel Hans Nesler, Weinbauer in Berneck im St. Galler Rheintal, Mitte 15. Jahrhundert

Am Beispiel von Hans Nesler, einem Bauern des St. Galler Rheintals in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, der Reben des Heiliggeist-Spitals St. Gallen bewirtschaftete, wird die ausserfamiliäre Deckung des Konsumbedarfs einer Bauernwirtschaft an Nahrungsmitteln untersucht, also jener Konsumbedarf, welcher

nicht durch Eigenversorgung, sondern durch Tausch gedeckt wurde. Um die Beziehung zwischen dieser städtischen Institution und «ihrem» Bauern besser verstehen zu können, wird zuerst in groben Zügen auf die Aufgaben sowie die wirtschaftlichen Aktivitäten des Spitals St. Gallen eingegangen; danach wird die Struktur der sogenannten Rheintaler Schuldbücher, einer Abrechnung zwischen dem Spital und «seinen» Weinbauern, erklärt. Die daraus gewonnenen Informationen dienen dazu, den Konsum, wie er in dieser Buchführung fassbar ist, auf Hans Nesler bezogen darzulegen und zu diskutieren.

Konsumieren und aufschreiben lassen

Das Heiliggeist-Spital St. Gallen wurde 1228 als städtische Fürsorgeeinrichtung für Alte, Kranke, und Waise, die nicht mehr betteln gehen konnten oder kein eigenes Gut besassen, gegründet.[5] Im 15. Jahrhundert hatte das geändert. Neben die Aufgabe der Versorgung und Pflege von Kranken, Armen und Waisen trat jene als sogenanntes Pfrundhaus, in dem überwiegend sozial schwache ältere Menschen unentgeltlich Aufnahme fanden oder Leute eine Pfründe kauften und in der Regel bis ans Lebensende versorgt wurden.

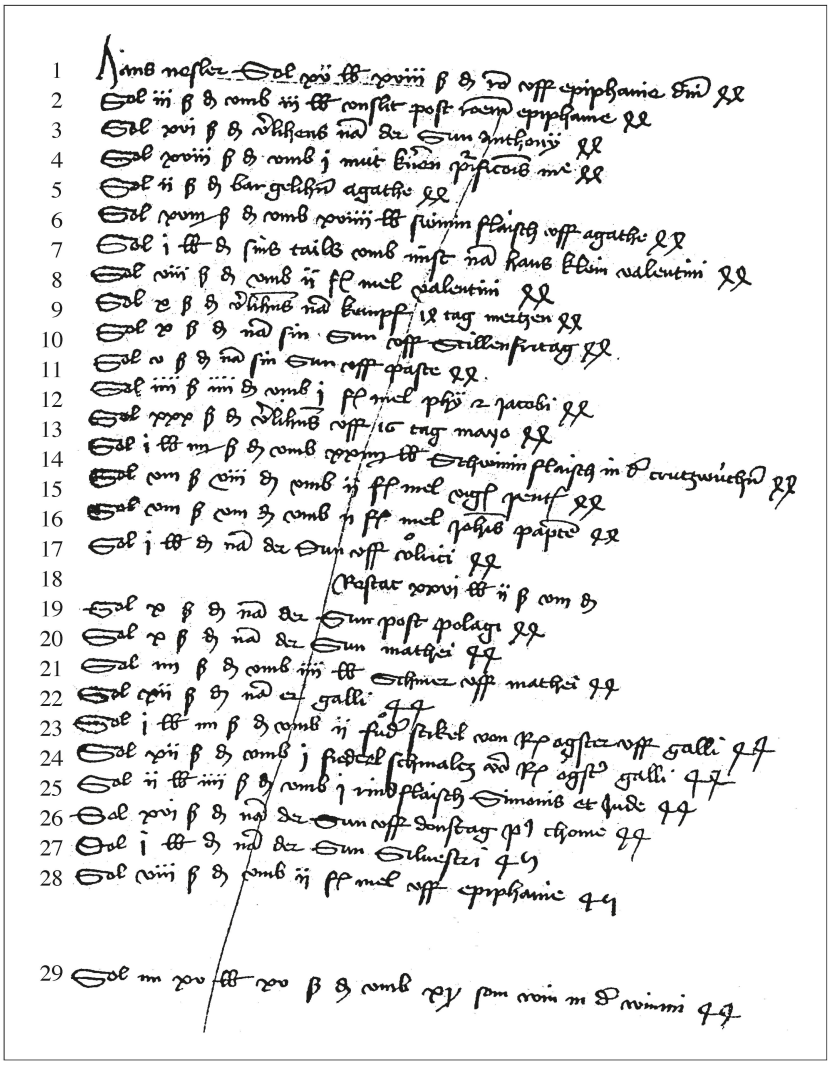
Zentral im Betrieb des Spitals war die Versorgung der Insassen mit Grundnahrungsmitteln. Wie wurden diese beschafft? Getreide, Fleisch, Milch, Käse, Eier, Hühner, Butter und Obst sowie Wein wurden grösstenteils über die bäuerlichen Abgaben bezogen. Das Heiliggeist-Spital St. Gallen besass Güter im Umkreis von 30 km und mehr um St. Gallen, die es gegen Abgaben an Bauern verlieh. Die Rechnungsbücher des Spitals legen davon Zeugnis ab.[6]

Daneben offenbart die Buchführung des Spitals aber noch etwas anderes. Nicht alle von den Bauern in Form von Abgaben gelieferten Nahrungsmittel wurden im Spital verbraucht. Einen Teil verkaufte es in der Stadt und einen bedeutenden anderen Teil «seinen» Weinbauern im Rheintal (von Berneck bis St. Margrethen). Das kann anhand der sogenannten Rheintaler Schuldbücher nachgewiesen werden. Diese zusammenhängende, Ende der 1430er Jahre beginnende Buchreihe aus dem Stadtarchiv St. Gallen gibt uns Einblick in den Konsum einiger Bauernfamilien im St. Galler Rheintal in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Einträge der Jahre 1444 bis [14]47 zu Hans Nesler verdeutlichen den Aufbau und Inhalt dieser Rechnungen:[7]

Blatt 33r:

1 «Hans Nesler sol 15 lb 18 s d r[ati]o uff Epiphanie domini [= 6. Januar] [14]44.
2 Sol 3 s d umb 3 lb unslit [= Fett] post [rationem] Epiphanie [14]44
3 Sol 16 s d verlihens [ausgeliehenes Bargeld], nam der sun [= Sohn] Anthony [14]44
4 Sol 18 s d umb 1 mut kernen [= entspelzter Dinkel] purificationis Marie [14]44
5 Sol 2 s d bar gelihen Agathe [14]44
6 Sol 17 1/2 s d umb 19 lb swinin flaisch [= Schweinefleisch] uff Agathe [14]44
7 Sol 1 lb d sins tails umb mist [= Mist, Dünger], nam Hans Klain Valentini [14]44
8 Sol 8 s d umb 2 fl mel [= Mehl] Valentini [14]44
9 Sol 10 s d verlihens, nam Kempf 14 tag mertzen [14]44
10 Sol 10 s d, nam sin sun uff Stillenfritag [14]44
11 Sol 5 s d, nam sin sun uff Pasce [14]44
12 Sol 4 s 4 d umb 1 fl [fiertel] mel [= Mehl] Philippy et Jacobi [14]44
13 Sol 30 s d verlihens uff 16 tag mayo [14]44
14 Sol 1 lb 3 1/2 s d umb 23 1/2 lb schwinin flaisch [= Schweinefleisch] in der Crutzwuchen [14]44
15 Sol 8 s 8 d umb 2 fl mel [= Mehl] vigilia Pentecoste [14]44
16 Sol 8 s 8 d umb 2 fl mel [= Mehl] Johannis paptiste [14]44
17 Sol 1 lb d, nam der sun uff Uolrici [14]44.
18 Restat 26 lb 2 s 8 d.
19 Sol 10 s d, nam der sun post Pelagi [14]44
20 Sol 10 s d, nam der sun Mathei [14]44
21 Sol 4 s d umb 4 lb schmer [= Fett] uff Mathei [14]44
22 Sol 12 s d, nam er Galli [14]44
23 Sol 1 lb 4 s d umb 2 fuoder stikel [2 Fuder Rebstickel] von R[uedi] Oegster uff Galli [14]44
24 Sol 12 s d umb 1 fiedrel schmaltz [Butter] von R[uedi] Oegster Galli [14]44
25 Sol 2 lb 4 s d umb 1 rindflaisch [= Rindfleisch] Simonis et Jude [14]44
26 Sol 16 s d, nam der sun uff donstag post Thome [14]44
27 Sol 1 lb d, nam der sun Silvestri [14]45
28 Sol 8 s d umb 2 fl mel [= Mehl] uff Epiphanie [14]45
29 Sol im [= ihm, d. h. dem Hans Nesler] 15 lb 15 s d umb 10 1/2 som win in der wimmi [14]44.»

Zeile 1: Auf der ersten Zeile steht der Name des Schuldners (Hans Nesler) und dessen ausstehender Betrag gegenüber dem Heiliggeist-Spital. Dieser Eintrag wurde bei oder kurz nach der Jahresabrechnung gemacht.
Zeilen 2–29: Nesler bezog das Jahr hindurch beim Spital Güter des täglichen Bedarfs, v. a. Getreide und Fleisch. Im Gegenzug lieferte er dem Spital selbstproduzierten Wein. Diese Leistungen und Gegenleistungen wurden in den Rheintaler Schuldbüchern in Form einer laufenden Rechnungen zwischen Nesler und dem Spital Posten für Posten aufgeschrieben. Am Schluss des Jahres oder zu Beginn des neuen Jahres erfolgte die Abrechnung, wobei diese in der Regel



zuungunsten des Produzenten ausfiel. Diese Vorgänge kommen auf dem abgebildeten Blatt des Rheintaler Schuldbuches folgendermassen zum Ausdruck: Auf den Zeilen 2–17 folgen die Nesler belasteten Beträge für die fortlaufend beim Spital konsumierten Güter. Das «Sol» am Anfang der Zeile drückt dabei sein Soll

gegenüber dem Spital – den für die bezogene Ware dem Spital geschuldeten Geldwert – aus, das «umb» kann sinngemäss mit «für» übersetzt werden. «Ratione» in der ersten Zeile kann sinngemäss mit «auf den Zeitpunkt der Abrechnung» übersetzt werden. «Post rationem» in der zweiten Zeile bedeutet, dass die Waren oder das Bargeld unmittelbar nach der vorangegangenen Abrechnung bezogen wurden. Ob die Geldkredite – ausgedrückt in «verlihens» im Sinne von «es wurde geliehen» – zinslos gewährt wurden, kann nicht gesagt werden. Das «nam» (z. B. in der elften Zeile «Sol 5 s d, nam sin sun uff Pasce [14]44)» muss mit «nahm» übersetzt werden; es drückt aus, dass eine andere Person als jene, mit welcher die laufende Rechnung geführt wurde, die effektive Handlung (Waren- oder Geldbezug) vollzogen hat.

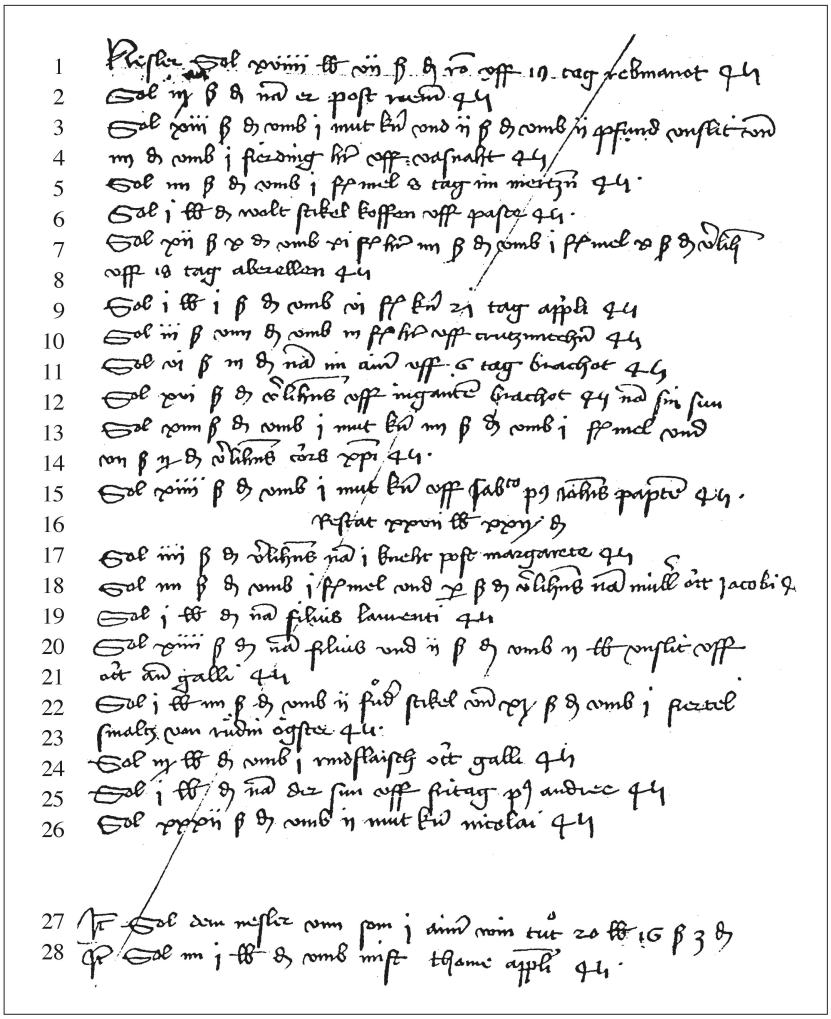
Zeile 18: Mit der Bemerkung «restat» (= es bleibt übrig an Schuld des Nesler gegenüber dem Spital) findet sich auf dieser Zeile ein Zusammenzug der bisher angelaufenen Schulden. Danach wird die laufende Rechnung (Zeilen 19–28) weitergeführt.

Auf der letzten Zeile (Zeile 29) folgt nun der Hans Nesler vom Spital gutgeschriebene Betrag für den Wein, welchen er dem Spital verkauft hatte. Das kommt in der Formulierung «sol im» zum Ausdruck: Das Spital soll Hans Nesler für 10,5 Saum Wein den Betrag von 15 Pfund geben. Dieser Betrag wurde sodann von seinen angelaufenen Schulden abgezogen.

Dieser Ausschnitt aus den Rheintaler Schuldbüchern zeigt, dass das Heiliggeist-Spital gegenüber einem Teil «seiner» Bauern, den Weinbauern im Rheintal, Versorgerfunktionen übernahm. Die Gegenleistung bestand in Wein aus ihrer Produktion. Zwischen ihnen fand ein Tausch von Produkt (Getreide, Fleisch usw.) gegen Produkt (Wein) und von Produkt (Wein) gegen Geld statt. Am Beispiel der Abrechnungen des Hans Nesler im zweiten Band der Rheintaler Schuldbücher, welche die Jahre 1444–1447 umfassen, kann die ausserfamiliäre Deckung des Konsumbedarfs einer einzelnen Bauernfamilie verfolgt werden:

Blatt 33v:

1 «Nesler sol 19 lb 7 s d ratione uff 19 tag rebmanot [14]45
2 Sol 2 1/2 s d, nam er post rationem [14]45
3 Sol 13 s d umb 1 mut kernen und 2 s d umb 2 pfund unslit und 4 d umb 1 fierding haber uff vasnaht [14]45
5 Sol 4 s d umb 1 fl mel 8 tag im mertzen [14]45
6 Sol 1 lb d wolt stikel koffen uff pasce [14]45
7 Sol 12 s 10 d umb 11 fiertel haber 4 s d umb 1 fiertel mel 10 s d verlihens uff 18 tag aberellen [14]45
9 Sol 1 lb 1 s d umb 6 fiertel kernen 21 tag apprili [14]45
10 Sol 3 s 9 d umb 3 fiertel haber uff crutzmitwuchen [14]45



11 Sol 6 s 3 d, nam im ainer uff 6 tag brachot [14]45
12 Sol 16 s d verlihens uff inganten brachot [14]45 nam sin sun
13 Sol 14 s d umb 1 mut kernen 4 s d umb 1 fiertel mel und 7 s 1 1/2 d verlihens Corporis Cristi [14]45
15 Sol 14 s d umb 1 mut kernen uff sabato post Johannis paptiste [14]45
16 Restat 27 lb 21 1/2 d

17 Sol 4 s d verlihens, nam i kneht post Margarete [14]45
18 Sol 4 s d umb 1 fiertel mel und 9 1/2 s d verlihens, nam Müller octava Jacobi [14]45
19 Sol 1 lb d, nam filius Laurenti [14]45
20 Sol 14 s d, nam filius und 2 s d umb 2 lb unslit uff octava ante Galli [14]45
22 Sol 1 lb 4 s d umb 2 fuoder stikel und 10 1/2 s d umb 1 fiertel smaltz von Ruedin Oegster [14]45
24 Sol 2 1/2 lb d umb 1 rindflaisch octava Galli [14]45
25 Sol 1 lb d, nam der sun uff fritag post Andree [14]45
26 Sol 32 s d umb 2 mut kernen Nicolai [14]45
27 Item sol dem Nesler 9 som 1 aimer win tuot 20 lb 16 s 3 d
28 Item sol im 1 lb d umb mist Thome appostoli [14]45.»

Blatt 34r:
1 «Item Nesler sol 15 lb 16 s 1/2 d ratione uff vigilia Thome appostoli [14]45
2 Sol 1 guldin verlihens, nam sin sun Hilarii [14]46
3 Sol 33 s 4 d umb 2 mut kernen conversio Pauli [14]46
4 Sol 3 s d umb 3 lb unslit conversio Pauli [14]46
5 Sol 33 s 4 d umb 2 mut kernen purificationem Marie [14]46
6 Sol 17 s 8 d umb 1 mut kernen Gregorii [14]46
7 Sol 17 s 8 d umb 1 mut kernen annunciacionem Marie [14]46 im mertzen
8 Sol 1 lb 4 s d umb 6 fierdel kernen 5 s d umb 1 fierdel mel miten mayo [14]46
9 Sol 6 s 4 d verlihen Urbani [14]46
10 Sol 5 s d umb 1 fierdel mel post corporis Christi [14]46
11 Sol 1 lb 4 s d umb 6 fierdel kernen Petri et Pauli [14]46
12 Restat 23 lib 8 s 1/2 d
13 Sol 16 s d, nam sin sun Margarete [14]46
14 Sol 12 s d umb 1 mut kernen Marie Magdalene [14]46
15 Sol 4 s d umb 1 fierdel mel post Jacobi [14]46
16 Sol 10 s d verlihens Laurenti [14]46
17 Sol 18 s d umb 6 fierdel kernen Bartolomei [14]46
18 Sol 6 s d umb 1 1/2 fierdel mel crucis herbst [14]46
19 Sol 5 s d Michahelis [14]46
20 Sol 4 lb 17 1/2 s d bi rindflaisch Galli [14]46
21 Sol 1 lb d, nam 1 knab Othmari [14]46
22 Sol 4 s d umb 1 fierdel mel Martini [14]46
23 Sol 8 s d umb 2 fierdel mel purificationem Marie [14]47
24 Sol 10 1/2 s d, nam Peter Fuegli octava Mathie [14]47
25 Sol 6 s 4 d verlihen uff 2 tag mertzen [14]47
26 Sol 1 lb d Gregorii [14]47
27 Sol 4 s d umb 1 fierdel mel palmarum [14]47
28 Sol 4 s d, nam er uff stillenfritag [14]47
29 Sol 2 lb d, nam mulier Marci [14]47
30 Sol 6 s d umb 1 1/2 fierdel mel octava Pentecoste [14]47
31 Sol 5 s 8 d umb 2 fierdel kernen 3 s 9 d umb 3 fierdel haber Johannis paptiste [14]47
33 38 lb 9 s 5 1/2 d.»

1 Et nesta ~~Sol xxv tt xxvi~~ β y ♂ nd ~~xxp vii~~ ~~thame~~ appli 41.
2 Sol 1 guldin dhms nd sm sun hilarij 46
3 ~~Sol xxxm β iiij ♂ comb ij mut hd comd sio pauli 46~~
4 Sol m β ♂ comb iij ~~tt~~ ~~xxpl~~ comd sio pauli 46
5 Sol xxxm β m ♂ comb ij mut hn pi ficaen m 46
6 Sol xxm β xm ♂ comb j mut hd gregorij 46
7 Sol xxvi β xvi ♂ comb j mut hd dmuscicaud m 46 in metzen
8 Sol i ~~tt~~ iiij β ♂ comb vi ff hd v β ♂ comb 1 ff mel mitemayo 46
9 Sol vi β m ♂ dlis urbani 46
10 Sol v β ♂ comb 1 ff mel p1 cathe xpi 46
11 Sol i ~~tt~~ m β ♂ comb vi ff hd pet z pauli 46
12 Restat xxm tt viij β y ♂
13 Sol xxvi β ♂ nd sm sun margarete 46
14 Sol xxii β ♂ comb 1 mut hd marie magdalene 46
15 Sol iiij β ♂ comb j ff mel post jacobi 46
16 Sol v β ♂ dhms laurenti 46
17 Sol xxiii β ♂ comb vi ff hd bartolomei 46
18 Sol vi β ♂ comb y ff mel cruc hizbst 46
19 Sol v β ♂ michahel 46
20 Sol iiij ~~tt~~ xxiiij β ♂ li rmdff galli 46
21 Sol 1 ~~tt~~ ♂ nd 1 hyab othmari 46
22 Sol m β ♂ comb 1 ff mel martin 46
23 Sol xm β viij ♂ comb ij ff mel quinti cecil m 41
24 Sol xx β ♂ nd pet figli ant mathie 41
25 Sol vi β iiij ♂ dlis xff z tag metzen 41
26 Sol i ~~tt~~ ♂ gregorij 41
27 Sol iiij β ♂ comb j ff mel palmarj 41
28 Sol iiij β ♂ nd ce xff stellfftag 41
29 Sol ij ~~tt~~ ♂ nd mulier marci 41
30 Sol vi β ♂ comb y ff mel ant pauli 41
31 Sol v β xm ♂ comb ij ff hd m β xm ♂ comb iij ff hd
32 Johis paptie 41

33 ~~xxxviij tt xxm β vj ♂~~

Blatt 34v:

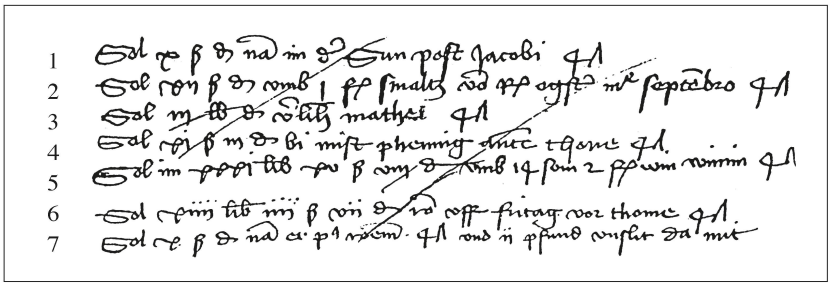
1 «Sol 10 s d, nam im der sun post Jacobi [14]47
2 Sol 12 s d umb 1 fierdel smaltz von R. Oegster Marie septembro [14]47
3 Sol 2 1/2 lb d verlihens Mathei [14]47
4 Sol 11 s 3 d bi mist phennig ante Thome [14]47
5 Sol im 31 lib 15 s 7 1/2 d umb 14 som 2 fierdel win wimmi [14]47
6 Sol 14 lib 4 s 7 d ratione uff fritag vor Thome [14]47
7 Sol 10 s d nam er post rationem [14]47 und 2 pfund unslit da mit.»

Getreide, Fleisch, Butter und Bargeld gegen Wein

Die dreieinhalb Seiten zu Hans Nesler zeigen Folgendes. Weitaus am meisten Einzelposten, nämlich 35, betreffen Bargeldbezüge Neslers beim Spital. Darauf folgen 16 Posten mit Bezügen von Mehl, 15 von Kernen (entspelzter Dinkel), 4 von Hafer, 4 von Unschlitt (tierisches Fett, das weniger als Nahrung denn gewerblich genutzt wurde), 3 von Schmalz (rohe oder eingesottene Butter), 3 von Rindfleisch, 3 von Rebstickeln, 2 von Schweinefleisch, 2 von Mist und schliesslich 1 von Schmer (von Tieren, v. a. Schweinen, gewonnenes weiches Fett). Man kann sie grob in drei Gruppen einteilen: a) Nahrungsgüter wie Getreide, Fleisch und Butter, b) Bargeld, c) Investitionsgüter, die im Weinbau Verwendung fanden, wie Rebstickel und Mist. Uns interessieren hier nur die ersten zwei Gruppen.

a) Getreide, Fleisch, Butter: Der Umstand, dass Hans Nesler und mit ihm andere Rheintaler Bauern sich beim Spital St. Gallen mit Grundnahrungsmitteln wie Mehl, Dinkel und Hafer versorgten, lässt folgenden Schluss zu. Die Bauern, die Rebgüter des Spitals St. Gallen bewirtschafteten, waren nicht mehr in der Lage, sich genügend mit dem wichtigsten Grundnahrungsmittel zur Herstellung von Brot und Mus[8] zu versorgen. Ihre landwirtschaftliche Produktion ergab offenbar zuwenig Getreide. Das scheint eine Folge der Spezialisierung auf Weinbau gewesen zu sein, die vom Spital zusammen mit den Produzenten gefördert wurde. Das Heiliggeist-Spital war nämlich daran interessiert, die Produktion von Wein zu steigern, was ihm auch gelang. In der Zeit zwischen 1465 und 1500 nahmen die Einnahmen um das Zwei- bis Dreifache zu; der Verkauf von Wein in der Stadt war eine der wichtigsten Einnahmequellen.

Diese gezielte Förderung des Weinbaus musste zwar nicht dazu führen, dass eine Bauernwirtschaft, welche Reben des Spitals bewirtschaftete, gar keinen Getreidebau mehr unterhielt. Sie bewegte sich aber doch auf eine einseitige Ausrichtung hin mit den entsprechenden Folgen für die Weinbauern: Die laufenden Rechnungen Hans Neslers und anderer Weinbauern in der Art der Rheintaler Schuldbücher bezeugen zwar ein eingespieltes Tauschverhältnis zwischen dem Spital und «sei-



nen» Weinproduzenten. Den Bauern war es möglich, beim Spital Güter auf Kredit (d. h. auch ohne Zwang zur sofortigen Zahlung wie auf einem offiziellen Markt) zu konsumieren und selber produzierten Wein an Zahlung zu geben. Die Rechnungen sind aber auch Beweis dafür, dass die Weinbauern beim wichtigsten Grundnahrungsmittel in ein Abhängigkeitsverhältnis gerieten. Das konnte gefährlich sein für sie, denn das Spital sicherte sich eine gleichmässige oder gar steigende Belieferung mit Wein durch die Bindung der Bauern als Schuldner. Indem sich die Bauern immer mehr auf Weinbau und die diesbezügliche Nachfrage des Spitals ausrichteten und als Folge davon wohl den Ackerbau zurückdrängten, wurden sie immer mehr fremdabhängig. Diese ungenügende Eigenversorgung mit dem wichtigsten Grundnahrungsmittel Getreide barg Risiken in sich, die in Mangeljahren zum Vorschein kamen.

Neben Getreide konsumierte Hans Nesler Schweine- und Rindfleisch sowie Butter. Es fällt auf, dass es zweimal einen bestimmten Betrag für «1 rindflaisch» zu bezahlen hatte, was auf den Bezug von ganzes Stücken deutet. Es ist nicht klar, ob damit ein noch lebendes, für die Schlachtung vorgesehenen Rind oder ein bereits geschlachtetes Tier gemeint ist. Was die Versorgung aus der eigenen Produktion angeht, dürfen beim Fleisch ähnliche Schlüsse wie für das Getreide gezogen werden. Denn dass Nesler beim Spital Rindfleisch konsumierte, heisst nicht zwangsläufig, er hätte wenig oder gar kein Vieh besessen, nur dass er sich offenbar nicht ganz mit Fleisch aus den eigenen Beständen eindeckte. Viehbesitz war für Weinbauern schon allein wegen des Düngers, der für den Unterhalt der Weinstöcke gebraucht wurde, wichtig; Weinbau und Viehhaltung müssen denn auch in einem komplementären Verhältnis zueinander gesehen werden.

b) Bargeld: Auffallend sind die vielen Posten betreffend Bargeldbezüge in der Rechnung Hans Neslers. Wozu brauchte er dieses Geld? Auch wenn wir darüber quellenmässig nicht informiert sind, dürfen wir annehmen, dass die Weinbauern zusätzlich zum Konsum über das Spital noch Waren auf Märkten oder markt-

ähnlichen Einrichtungen in Berneck oder den umliegenden Orten kauften. Wichtigster Umschlagplatz war das Hafenstädtchen Rheineck am Einfluss des Rheins in den Bodensee. Es war Ausgangspunkt von Gütern, die über den See kamen und der Versorgung des Rheintals dienten.[9] Dazu gehörte wohl auch Getreide aus Süddeutschland.[10] Urkundlich bezeugt ist ein Rheinecker Wochenmarkt seit 1340.[11] Ebenfalls bedeutend als Marktort dürfte Altstätten gewesen sein, das seit 1425 über einen Donnerstagswochenmarkt und vier Jahrmärkte verfügt haben soll.[12] In Berneck selber ist ein Markt erst 1543 bezeugt; er war aber sicher schon viel früher vorhanden.[13] Im weiteren ist anzunehmen, dass die Weinbauern auch untereinander Waren handelten, indem sie eigene Produkte gegen andere tauschten oder aber bezogene Produkte mit Geld bezahlten. Und schliesslich brauchten die Weinproduzenten vielleicht auch Geld, um temporär angestellte Hilfskräfte für Arbeiten im Rebberg oder bei der Traubenlese zu bezahlen. Eine Abmachung zwischen der Stadt St. Gallen und den Rheintaler Höfen Altstätten, Marbach, Berneck und Balgach aus dem Jahre 1471 hielt jedenfalls fest, in der «wimmi so sol der lehenherr [in unserem Fall das Spital] den lon und der buwmann [in unserem Fall Hans Nesler] die kost zuo wimmit geben».[14] Die Lohnzahlung konnte in Naturalien und/oder in Bargeld geschehen.

Was haben wir nun über den Weinbauern Hans Nesler aus Berneck im St. Galler Rheintal und dessen Konsum erfahren? Hans Nesler scheint neben vier anderen Leihenehmern des Spitals einen Hof in Berneck bewirtschaftet zu haben. Wie gross dieser war, und was er alles darauf produzierte, wissen wir nicht. Wir wissen aber, dass er dem Spital Wein lieferte; er scheint sich sogar darauf spezialisiert zu haben und dies zu Lasten des Ackerbaus. Hans Nesler war ein regelmässiger Lieferant von Wein und im Gegenzug ein ebenso regelmässiger Konsument des Spitals von Getreide, Fleisch, Bargeld und anderem. Nesler stand also in einem dauerhaften Tauschverhältnis mit dem Spital, der Tausch umfasste Produkt gegen Produkt (Wein gegen Getreide, Fleisch, Butter usw.) sowie Produkt gegen Geld (Wein gegen Geld).

Vieles bleibt offen. Wir erfahren beispielsweise nicht, ob Nesler eine Familie hatte. Auch wenn davon auszugehen ist, wissen wir trotzdem nicht, wie gross sie war bzw. für wie viele Mitglieder er zu sorgen und dadurch beim Spital Nahrungsmittel zu beziehen hatte. Wir wissen auch nicht, welche Konsumgüter in welchen Mengen Hans Nesler neben dem Spital noch über andere Kanäle wie regionale Märkte oder den Tausch mit anderen Bauern in der Nähe bezog. Und schliesslich wissen wir auch nicht, wie gross der Anteil der konsumierten Produkte im Vergleich mit den selber produzierten war. Das heisst, auch wenn völlig klar ist, dass die exemplarisch vorgestellte Bauernwirtschaft stark in die Warenzirkulation eingebunden war, bleibt offen, wie das Verhältnis zwischen Subsistenz und Konsum aussah.

Formen der bäuerlichen Bedarfsdeckung an Lebensmitteln im Rahmen der Grundherrschaft des Klosters Rüti

Die Prämonstratenserabtei Rüti im Zürcher Oberland ist eine Gründung des frühen 13. Jahrhunderts. Durch adelige Stiftungen sowie durch Kauf und Tausch gelangte sie bis ins 15. Jahrhundert zu erheblichen grundherrlichen Besitztiteln, über deren Bewirtschaftung uns ein ausserordentlich dichtes und detailliertes Verwaltungsschriftgut informiert. Im Zuge der Reformation wurde das Kloster 1525 aufgehoben, der Besitz säkularisiert.

Die Einkünfte dieser Abtei sind in einer Reihe von Zinsverzeichnissen festgehalten, von denen aus dem Zeitraum zwischen 1423 und 1528 die Mehrheit der Jahrgänge erhalten ist.[15] Diese Zinsverzeichnisse enthalten nicht bloss Informationen darüber, welche Produkte vom Kloster gefordert bzw. von den Lehenbauern effektiv geliefert wurden. Sie geben auch Auskunft, ob allenfalls Dritte in die Abgabenbeziehung einbezogen waren. In den lateinisch geführten Eintragungen lauten die entsprechenden Formulierungen etwa «expedivit 5 mod. tr. per Conrad Kùbler» («er [= der Leheninhaber] hat 5 Mütt Kernen durch Konrad Kübler geliefert») oder «dedit 3 1/2 ml. av. ad Heini Karfus» («er [= der Leheninhaber] hat 3,5 Malter Hafer an Heini Karfus geliefert»). Sind die Bezüge beim Empfänger ebenfalls verzeichnet (was sie sein sollten, da sie ja innerhalb der grundherrlichen Abgabenbeziehungen relevant waren), so in der Regel mit einer Formel nach dem Muster «habet 3 1/2 ml. av. per Heini Erismann» («er [= der Leheninhaber] hat 3,5 Malter Hafer durch Heini Erismann erhalten»). Eintragungen dieser Art belegen, dass Inhaber klösterlicher Lehengüter bei anderen Leiheinhabern des Klosters Naturalien bezogen haben.[16] Und obwohl der eindeutige Nachweis, dass es sich bei diesen Naturalien um Konsumgüter handelte, im Einzelfall nicht möglich ist, so lassen doch die Struktur der Beziehungen und die unterschiedlichen Produktionsweisen auf den betroffenen Gütern den entsprechenden Schluss zu. Doch davon später.

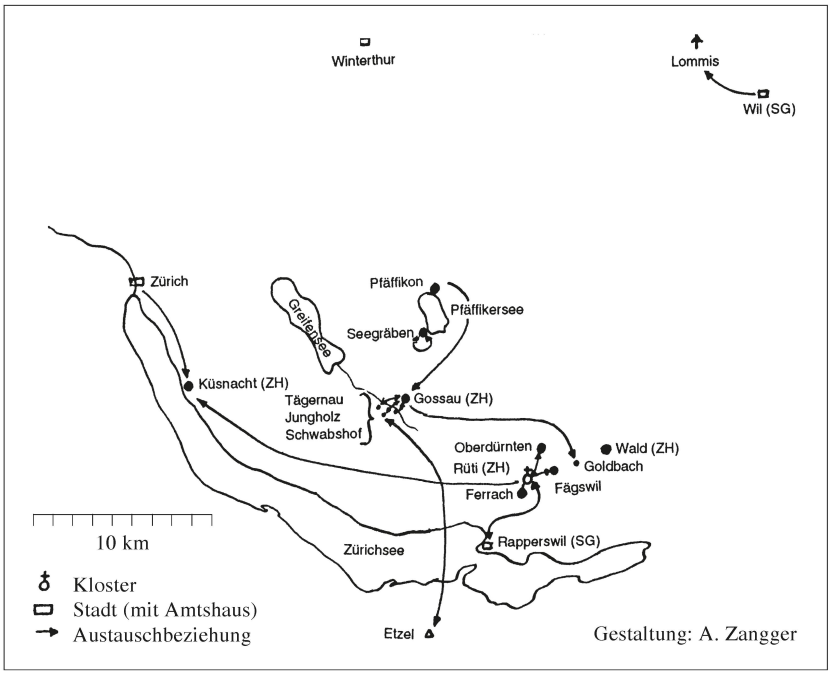
Die Bauern auf den klösterlichen Lehengütern leisteten des weitern nicht nur Abgaben an das Kloster, sie bezogen bei diesem auch Naturalien, die wiederum dem täglichen Konsumbedarf gedient haben dürften. Verrechnet wurden diese Bezüge, die in den Zinsverzeichnissen z. B. mit «damus» oder «habet» («wir geben» bzw. «er hat [erhalten]») eingeleitet sind, mit lehenbäuerlichen Abgaben, die über die klösterlichen Zinsforderungen hinausgingen. Auch hier lässt die Art der geleisteten Abgaben bzw. der vom Kloster empfangenen Bezüge wieder Rückschlüsse auf die Produktionsstruktur zu. Diese wiederum macht wahrscheinlich, dass es sich auch bei diesen Produkten um Konsum- und nicht etwa um Investitionsgüter (z. B. Saatgut) handelte. In Einzelfällen ist der Konsumzweck

solcher Lieferungen des Klosters an bäuerliche Empfänger in den Zinsverzeichnissen gar ausdrücklich mit der Formel «propinavimus» (= «wir haben verköstigt») festgehalten.

Es stehen in diesem Beitrag somit – in Ergänzung zur bäuerlichen Selbstversorgung bzw. zur Bedarfsdeckung über institutionalisierte Märkte – zwei Formen der Bedarfsdeckung an Nahrungsmitteln zur Diskussion: zum einen der zwischenbäuerliche Austausch, zum anderen der Naturalienbezug beim Kloster.

Ein System direkten zwischenbäuerlichen Austauschs, das über Jahrzehnte funktionierte, hatte seinen Kern im zürcherischen Gossau. Hier standen zeitweise zwei, zeitweise drei Weinbauern, die ihre Reben an den nach Südwesten exponierten Hängen unterhalb des Ortsteils Berg kultivierten, in einem Halbpachtverhältnis mit dem Kloster Rüti. Da sie offenbar neben dem Rebbau nicht auch noch in der Lage waren, ihren Eigenbedarf an Getreide zu decken, bezogen sie solches regelmässig bei den Ackerbauern der Umgebung. Getreidelieferanten, die jährlich einige wenige Mütt Kernen und zuweilen auch einige Malter Hafer lieferten, waren in der Regel die Inhaber der (an der Abgabenstruktur gemessen) relativ grossen Ackerbauhöfe Tägernau, Jungholz und Schwabshof im Tal der Aa, des Hauptzuflusses des Greifensees. Die Getreidelieferung legte somit eine Distanz von 1–2 km zurück. Nur selten kam das Getreide von Gütern, die zwischen 3 km und höchstens 8 km (Bussenhusen bei Pfäffikon) Luftlinie von Gossau entfernt lagen. Dieses Ausweichen auf andere als die gewohnten Getreidelieferanten hatte wohl jeweils seine Gründe, von denen wir einige zu kennen glauben: So wurde 1443 im Alten Zürichkrieg der Hof Tägernau, der grösste Lehenhof Rütis, von den «swytenses» (= Schwyzern) verwüstet, und zwar insbesondere auch in «frumentis» (= Getreide), wie es an der betreffenden Stelle heisst. Deshalb musste das Korn aus den weiter entfernt und offenbar verschont gebliebenen Höfen von Seegräben am Pfäffikersee herangeführt werden. Auch in der Phase des Wiederaufbaus nach dem Alten Zürichkrieg bezogen die Gossauer Weinbauern ihr Getreide andernorts. Auffallend ist hinwieder, dass in den Hungerjahren 1437 und 1438 offenbar einzig der Hof Tägernau dank seiner Grösse in der Lage war, genügend Überschuss zu produzieren, um den Gossauer Weinbauern Getreide zu liefern. Die Gegenleistung der Gossauer, die – was naheliegt – aus Wein bestand, ist leider nur selten in den Zinsverzeichnissen festgehalten. (Dass einmal, 1460, die Frau eines der Rebbauern als Getreideempfängerin eingetragen ist, könnte angesichts der mutmasslichen hofinternen Arbeitsteilung als – wenn auch schwaches – Argument dafür herangezogen werden, dass das bezogene Getreide tatsächlich für den Konsum bestimmt war.)

Getreidebezüge von Weinbauern sind auch andernorts festgehalten. So deckten die Inhaber der klösterlichen Rebgüter bei Küsnacht am Zürichsee ihren entsprechen-



Kloster Rüti: Austauschbeziehungen Bauern–Bauern bzw. Kloster–Bauern im 15. Jahrhundert

den Bedarf bei namentlich aufgeführten Einzelpersonen (und somit wohl kaum auf dem Markt) in Zürich oder aber direkt beim Kloster Rüti, während der Inhaber von Reben am Spiegelberg beim thurgauischen Lommis sein Getreide von einem «Bannwart» in Wil (SG), ebenfalls einem Leiheinhaber des Klosters, bezog.
Über noch kleinere Entfernungen verlief der zwischenbäuerliche Austausch innerhalb von Seegräben, einem kleinen Dorf südwestlich des Pfäffikersees. Hier ist ein zwischennachbarlicher Austausch von Getreide, aber auch von Erbsen und Eiern nachzuweisen, der sozusagen «über die Gasse» ging. In den Jahren 1423–1435 bezog beispielsweise der Inhaber des sogenannten Bletenhofs, der über Fischereirechte im Pfäffikersee verfügte, das Kloster Rüti mit Fisch belieferte und sich wohl auf die Fischerei konzentriert hatte, vom benachbarten Meierhof regelmässig Getreide in der Grössenordnung von jährlich 1 Mütt Kernen und 1 Mütt bis zu 1 Malter Hafer

Belege dafür, dass die zwischenbäuerlichen Austauschbeziehungen innerhalb der Grundherrschaft des Klosters Rüti grössere Distanzen von mehr als 5 km und bis zu 12 km Luftlinie überbrückten, gibt es nur wenige. So erstattete der Inhaber einer Schweige am Etzel (d. h. eines spezialisierten Milchwirtschaftsbetriebs) dem Inhaber des Hofs Jungholz (eines der genannten grossen Ackerbauhöfe im Tal der Aa) in den Jahren 1469 und 1470 zwei grössere Geldbeträge von insgesamt 7 1/2 Pfund. Darüber, ob diese Geldschuld auf einer Getreidelieferung von Jungholz zum Etzel beruhte, kann allerdings nur spekuliert werden. Einen längeren Weg von gut 10 km Luftlinie legten auch die Getreidelieferungen zurück, die in den Jahren 1463–1466 wiederholt von Ulrich Kindimann, dem früheren Inhaber der Kindemannsmühle bei Gossau, zum zwischen Rüti und Wald gelegenen Hof Goldbach, einem Viehbetrieb, gelangten. Grundsätzlich blieb aber die Mehrzahl der nachweisbaren Beziehungen ausgesprochen kleinräumig.

Im Nahbereich des Klosters Rüti, d. h. in einem Umkreis von höchstens 5 km, überwog zumindest gemäss den klösterlichen Zinsverzeichnissen der Naturalienbezug beim Kloster gegenüber dem zwischenbäuerlichen Austausch. So erstattete das Kloster beispielsweise die Löhne für den Getreideschnitt, das Worfeln und das Dreschen auf dem klostereigenen Wirtschaftshof in Naturalien, meist unter Angabe des Geldwerts. Auf diese Weise bezogen die mit dem Kloster durch Leihe verbundenen Bauern der nahen Umgebung, insbesondere jene des zunächst gelegenen Dorfes Ferrach, v. a. Getreide, aber auch Heu vom Kloster.

Allgemein ist zwischen dem Kloster Rüti und den Lehenbauern aus den benachbarten Dörfern Ferrach, Fägswil und Oberdürnten folgendes Austauschsystem festzustellen: Die Bauern bezogen – oft an mehreren über das ganze Rechnungsjahr verteilten Daten – vom Kloster Wein, Kernen, Hafer und Gerste. Dass diese Bezüge tatsächlich für den Eigenbedarf bestimmt waren, bezeugt das bereits erwähnte, vom Klosterschreiber leider nur selten vorangestellte «propinavimus» (= «wir haben zu Essen und zu Trinken gegeben»). Die bäuerlichen Abgaben bestanden insbesondere aus Arbeitsdiensten, textilen Produkten, Ochsen und Kälbern, wobei letztere als Abgaben im Rahmen einer Viehverstellung (einer Sonderform der Viehpacht) zu verstehen sind. Die über die Abgabenpflicht hinaus geleisteten Abgaben wurden über den Geldwert mit den Bezügen verrechnet, so dass insgesamt auf der Abgabenbeziehung ein Austauschsystem aufbaute, in welchem – buchhalterisch gesprochen – die Abgaben und Bezüge als Aktiven und Passiven in die bäuerliche bzw. klösterliche Bilanz eingingen und jeweils am Ende des Rechnungsjahres ein Saldo errechnet wurde.

Die geschilderte Charakteristik der Austauschbeziehung lässt auf die bäuerliche Produktionsstruktur in dieser Gegend schliessen: Die meisten Bauern in der Hügellandschaft rund um das Kloster Rüti scheinen auf kleinen Gütern wenig Getreide

angebaut, im Laufe des 15. Jahrhunderts tendenziell vermehrt Vieh gehalten und die agrarischen Einkünfte durch Landarbeit und Heimarbeit (Spinnen, Weben) aufzubessern versucht zu haben.
Nicht nur die Bauern aus dem Nahbereich erhielten Lebensmittel vom Kloster, sondern auch Spezialisten. So bezogen die Inhaber der sogenannten Fischfache (einer Fangkonstruktion aus zwei mit Flechtwerk verbundenen Pfahlreihen, die im Winkel zusammenliefen und in Sacknetze oder Reusen mündeten) zwischen Zürichsee und Obersee bei Rapperswil als Gegenleistung für ihre Fischabgaben Wein, Getreide und zeitweise jährlich einen ganzen Ochsen (vom Preis her vermutlich einen ausgewachsenen Mastochsen) vom Kloster, dies allerdings meist nicht direkt, sondern über das klösterliche Amtshaus in der Rapperswiler Hab (Hafen). Ebenfalls über dieses Amtshaus bezog ein Rapperswiler, der mit einem Garten belehnt und wohl in erster Linie gewerblich tätig war (zu seinen Abgaben gehören Pfeffer und Safran), Kernen, Hafer, Gerste und Wein. Wiederum direkt vom Kloster erhielten die bereits vorgestellten Gossauer Halbpacht-Weinbauern Getreide, meist in schlechten Jahren und ausdrücklich «pro subsidio» oder «ze hilff». In guten Weinjahren waren diese klösterlichen Hilfeleistungen durch Mehrabgaben an Wein zu kompensieren. Auch die Amtshäuser des Klosters Rüti in Zürich und Winterthur dienten gemäss allerdings eher spärlichen Belegen der Versorgung von Leiheinhabern mit Wein und Getreide.

Thesen zum zwischenbäuerlichen Austausch und zur Versorgerfunktion von Klöstern und Spitälern

Die Lückenhaftigkeit der hier präsentierten Ergebnisse soll für einmal nicht bloss bedauert und entschuldigt werden. Vielmehr möchten wir ein uns plausibel scheinendes Modell zur Diskussion stellen:

- Landwirtschaftliche Spezialisierungen, wie sie im Spätmittelalter sowohl prozesshaft wie auch bereits strukturell verankert nachzuweisen sind, verminderten den Eigenversorgungsgrad der bäuerlichen Betriebe in erheblichem Masse und machten eine anderweitige Deckung des Konsumbedarfs notwendig.
- Dabei ging es nicht mehr nur um Produkte, welche die bäuerliche Subsistenzwirtschaft zu keiner Zeit herzustellen vermocht hatte (z. B. Salz, Gewürze), sondern in erster Linie um Grundnahrungsmittel wie Getreide, Fleisch und Wein.
- Kleinräumig unterschiedliche landwirtschaftliche Produktionsstrukturen, wie sie im Zürcher Oberland verschiedenenorts anzutreffen sind, förderten den

direkten zwischenbäuerlichen Austausch über kurze Distanzen. Dieser bedurfte keines Marktes oder einer andersartigen Verteilorganisation.
- Die Ausbildung grösserer verschiedenartiger Landwirtschaftsregionen, z. B. im St. Galler Rheintal (Wein), Appenzellerland (Vieh) und Fürstenland (Getreide), dagegen bedurfte höher organisierter Verteilsysteme. Neben den Märkten der Städte und Flecken vermochten hier Institutionen wie das St. Galler Heiliggeist-Spitals aufgrund seiner Besitztitel und der daraus resultierenden Einkünfte ebenfalls Versorgerfunktionen zu übernehmen. Gerade aufgrund seiner Lage in einer ausgesprochenen agrarischen Übergangs- und Mischzone übte auch das Kloster Rüti für die Bauern im Nahbereich ähnliche Funktionen aus.
- Das Heiliggeist-Spitals St. Gallen wie auch das Kloster Rüti waren – von Krisenjahren einmal abgesehen – nicht nur in der Lage, ihre Insassen, seien es Konventualen oder Pfründner, und ihre Gäste aus den eigenen Vorratsspeichern, Kellern und Küchen zu versorgen, sondern sie vermochten einen Einkünfteüberschuss über die eigenen Amtshäuser, auf einem Markt oder eben direkt an eigene Leihenehmer abzusetzen. Beide Institutionen waren vermutlich sogar darauf angewiesen, den abgeschöpften Überschuss, den sie ja zeitlich wie mengenmässig nur beschränkt lagern konnten, durch die genannten Kanäle wieder abzusetzen.
- Die Bindung zwischen dem Spital bzw. dem Kloster und ihren Lehenbauern wurde durch die Ausweitung der Abschöpfungs- zu einer Austauschstruktur verstärkt, wodurch sich auch die Abhängigkeiten ausgewogener gestalteten.

Eine Bemerkung zum Schluss: Mit unseren Ausführungen zielen wir nicht darauf hin, die Subsistenzwirtschaft und die bäuerliche Familienwirtschaft als grundlegende Formen der landwirtschaftlichen Organisation im Mittelalter und in der frühen Neuzeit grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Wir halten es aber doch für notwendig, die dargelegten Retouchen anzubringen. Zudem erachten wir es als gewinnbringend, Bauern und Bäuerinnen für einmal nicht nur als Produzenten, sondern auch als Konsumenten zu betrachten. Es bleibt zu hoffen, dass diesem Aspekt auch bei der Bearbeitung agrargeschichtlicher Themen in anderen Zeiträumen und Regionen noch vermehrt Beachtung geschenkt wird.

Anmerkungen

1 Zitierte Beispiele aus Niklaus Flüeler, Marianne Flüeler-Grauwiler (Hg.), *Geschichte des Kantons Zürich,* Bd. 1, 433 f.

2 Zum St. Galler Heiliggeistspital: Stefan Sonderegger, *Landwirtschaftliche Entwicklung in der spätmittelalterlichen Ostschweiz,* St. Gallen 1994, Stefan Sonderegger, «Wirtschaft-

liche Regionalisierung in der spätmittelalterlichen Nordostschweiz. Am Beispiel der Wirtschaftsführung des Heiliggeistspitals St. Gallen», in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung,* 105. Heft, 1987. Zur Prämonstratenserabtei Rüti: Alfred Zangger, *Grundherrschaft und Bauern,* Zürich 1991. Zum Begriff der Appropriationsstruktur: Ludolf Kuchenbuch, Bernd Michael, «Zur Struktur und Dynamik der ‹feudalen› Produktionsweise im vorindustriellen Europa», in: Ludolf Kuchenbuch, Bernd Michael (Hg.), *Feudalismus – Materialien zur Theorie und Geschichte,* Frankfurt a. M. 1977, 710 f.

3 Zur jüngeren Diskussion um das «ganze Haus»: Claudia Opitz, «Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des ‹ganzen Hauses›», *Geschichte und Gesellschaft* 20 (1994), 88 f.

4 Kuchenbuch/Michael, Feudalismus, 708 f.

5 Chartularium Sangallense 3, Nr. 1162.

6 Vgl. dazu die entsprechenden Kapitel in Stefan Sonderegger, *Landwirtschaftliche Entwicklung*.

7 StadtASG, SpA, Bd. C, 2, fol. 33r.

8 Zur Stellung von Mus und Brot in der Ernährung vgl. die Beiträge von Dorothee Rippmann, Willi Schoch, Pascale Sutter, Stefan Sonderegger in: *Medium aevum quotidianum* 34, Krems 1996.

9 Martina Stercken, «Städtische Kleinformen in der Nordostschweiz. Vorstudie zu einem Städteatlas», in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 55 (1991), 199 f.

10 Zum Getreideimport im 15. Jahrhundert vgl. die knappen Bemerkungen bei Stefan Sonderegger, *Landwirtschaftliche Entwicklung,* 281 f.

11 Chartularium Sangallense 6, Nr. 3763.

12 Martina Stercken, «Städtische Kleinformen», 200 f.

13 Stefan Sonderegger, *Landwirtschaftliche Entwicklung,* 302.

14 Johannes Göldi, *Der Hof Bernang,* St. Gallen 1897, 101.

15 Staatsarchiv des Kantons Zürich, Sign. A 142.14 und A 156.2.

16 Beispiele von Eintragungen im vollständigen Wortlaut (lat. Orig. und dt. Übers.) in Alfred Zangger, *Grundherrschaft und Bauern,* 632 f., 638 f.